



## Amtlicher Theil.

Se. k. und k. Apostolische Majestät haben mit Allerhöchster Entschliessung vom 15. Februar d. J. dem Kaufmann Karl Dragovina in Triest, in Anerkennung seines mehrjährigen patriotischen Wirkens im Interesse des Heeres und insbesondere der k. k. Landwehr, das goldene Verdienstkreuz mit der Krone allergnädigst zu verleihen geruht.

Se. k. und k. Apostolische Majestät haben mit Allerhöchster Entschliessung vom 17. Februar d. J. dem Organisten der Hof- und Domkirche in Graz, Karl Seydler in Anerkennung seines vieljährigen berufseifrigen und verdienstvollen Wirkens das goldene Verdienstkreuz mit der Krone allergnädigst zu verleihen geruht.

## Nichtamtlicher Theil.

### Oesterreichischer Reichsrath.

#### 348. Sitzung des Abgeordnetenhauses.

Wien, 28. Februar.

Abg. Dr. Bošnjak und Genossen interpellirten die Regierung, warum die Wahlen für den steiermärkischen Landtag mitten im Wahlact sistirt wurden, wann sie gedenkt, dieselben vornehmen zu lassen, und ob sie geneigt ist, die bisher vorgenommenen Wahlmänner-Wahlen zu annullieren.

Das Haus legt hierauf die Berathung über den Zolltarif fort, und zwar kommt zunächst, wegen des Zusammenhanges mit der gestern erledigten Abtheilung 30, Baumwollgarne, heute die Abtheilung 36, Baumwollwaren, in Verhandlung. Es liegt zu derselben ein Minoritätsantrag vor. Die Majorität des Ausschusses will nur Tulle, Bobinetts u. s. w. mit 150 fl. verzollen; die Minorität aber, vertreten vom Abgeordneten Kopp, beantragt, auch Webwaren aus feineren Garnen als Nr. 100 überhaupt in diese Rubrik einzusetzen.

Abg. Baron Bschok empfiehlt die Besteuerung von Luxusgegenständen, und beantragt, die Spitzen aus der Rubrik e auszuscheiden und statt mit 150 fl., wie die Tulle u. dgl., mit 500 fl. zu verzollen.

Abg. R. v. Obentraut schildert die Bemühungen der Regierung zur Hebung der Spitzenindustrie im Erzgebirge und unterstützt diesen Antrag, Abgeordneter Dr. Ruß bekämpft ihn.

Nachdem noch Baron Wächter und Isbary zugunsten des Kopp'schen Minoritätsantrages gesprochen, ergreift der Handelsminister R. v. Chlumetzky das Wort und bemerkt, die Regierung habe alle Positionen wohl überlegt, so daß der Zolltarif ein einheitliches Ganzes bilde, und es gefährlich sei, einen Stein davon herauszunehmen. Der Zoll von 150 fl. sei ein Compromiß verschiedener Interessen. Der von Bschok beantragte Zoll von 500 fl. auf Spitzen sei ein Schmuggelzoll; nicht ein Loth werde dann verzollt über die Grenze gelangen, und die heimische Industrie würde dadurch schwer geschädigt werden.

Abg. Schwab empfiehlt, bei den gemeinen Baumwollwaren bei dem bisherigen Zoll von 36 fl. zu verbleiben.

Dr. Kopp und Gomperz vertheidigen als Schlussredner die Ausschussanträge, worauf bei der Abstimmung Abtheilung 36, Baumwollwaren, in der von Isbary amendierten Fassung der Minorität angenommen wird. Die Anträge Bschok und Schwab werden abgelehnt.

Abtheilung 31, Flach, wird ohne Debatte acceptirt.

Bei Abtheilung 32, Leinengarne, liegt ein Minoritätsantrag vor. Die Majorität des Ausschusses beantragt, rohe Garne aus Gute frei zu lassen, die Minorität aber, vertreten durch Abg. Dr. Beer, verlangt einen Zoll von 1 fl. 50 kr. Es sprechen die Abg. Dr. Koser für und Budig gegen diesen Zoll, worauf die Debatte abgebrochen wird.

Die nächste Sitzung findet Freitag den 1. März statt.

#### 349. Sitzung des Abgeordnetenhauses.

Wien, 1. März.

Die Spezialberathung über den Zolltarif wird fortgesetzt.

Bei Abtheilung 32 a, rohe Garne aus Gute, entspinnt sich eine lange Debatte. Die Ausschussvorlage beantragt die Zollfreiheit dieses Artikels, während eine Ausschussminorität, vertreten vom Abgeordneten Dr. Beer, einen Zoll von 1 fl. 50 kr. verlangt. Zugunsten dieses Zolles spricht Abgeordneter Dr. Hallwich, worauf der Regierungsvertreter, Ministerialrath Dr. Bazant, die Hauptgründe für die Zollfreiheit der Zutegarne entwickelt. Insbesondere weist er nach, daß eine Vertheuerung der Sack- und Packleinwand sich bei dem Mehl- und Zuderhandel bemerkbar machen würde, und daß es auch wichtig sei, die aufsteigende Hausindustrie der armen Grenzbevölkerung von Böhmen und Mähren in der Weberei von Säcken durch die freie Einfuhr des Rohmaterials zu begünstigen.

Abg. Dr. Herbst polemisiert gegen die Ausführungen des Regierungsvertreters und befürwortet im Interesse der Leinenindustrie gegenüber der bloßen „Zukunftsmusik“ der inländischen Sackweberei einen Zoll von 1 fl. 50 kr. Die Debatte wird geschlossen.

Abg. Fischer beantragt für Handgepinnste einen Zoll von 1 fl. 50 kr.

Nachdem noch Abg. v. Oberleithner als gewählter Generalredner für den Zoll und der Bericht-erstatte des Ausschusses, Gomperz, gegen denselben gesprochen, wird der Zoll von fl. 1-50 für Zutegarne mit großer Majorität angenommen, der Antrag Fischers abgelehnt.

Die Abtheilungen 33, 34, 35 und 37, Wolle, Wollengarne, Seide und Leinenwaren, werden im Sinne der Ausschussvorlage beschlossen.

Für den neuerlich gestellten Antrag des Baron Bschok, echte Spitzen mit 500 Gulden zu verzollen, erheben sich nur 22 Abgeordnete.

Bei Abtheilung 38, Wollwaren, liegt ein Minoritätsantrag vor, vertreten vom Abg. Teuschl. Dieser Antrag bezweckt, die Halbwoollfabrikate billiger zu verzollen als die Ganzwoollfabrikate, während die Ausschussmajorität keinen Unterschied zwischen ihnen macht. An der Debatte theilnehmen auch die Abgeordneten Dr. Granitsch, welcher der Regierung vorwirft, sie treibe eine Prohibitivpolitik zugunsten einer noch gar nicht existierenden heimischen Industrie, Dr. Haase, welcher die inländischen Halbwoollfabrikate geschützt wissen will und den Majoritätsantrag schon wegen der leichteren Zollmanipulation empfiehlt, und Freiherr May von Kübeck für die Minorität.

Handelsminister Ritter von Chlumetzky weist nach, daß die Differenz in den Zollansätzen eine sehr geringe sei. Der Erfolg des Minoritätsvotums wäre nur der, daß alle Wollwaren als Halbwoolle verzollt würden. (Zustimmung.)

Es wird hierauf die Debatte geschlossen und bei der Abstimmung die Ausschussvorlage unverändert angenommen.

Die nächste Sitzung findet Samstag den 2ten März statt.

## Die Kreditforderung.

Die durch die Gestaltung der orientalischen Verhältnisse österreichischerseits jüngst angeregte Frage der Kreditbewilligung bildet noch immer den Gegenstand eingehender Erörterungen der meisten Wiener Blätter. In den letzten Tagen wurde dieselbe von mehreren Blättern mit einer eventuellen Occupation Bosniens und der Herzegowina in Zusammenhang gebracht. Das „Neue

## Feuilleton.

### Wiener Skizzen.

1. März.

Es ist dafür gesorgt, daß die Bäume nicht in den Himmel wachsen und daß auch der längste Fasching einmal zu Ende geht. Wenige Tage noch, und es ist aus mit der Faschingherrlichkeit, mit den Masken- und Eisebällen, mit den Kostümkränzchen und Bauernbällen, mit den Soirées und Thé-dansants, mit den Vergnügungen aller Art. Was lange währt, ist nicht immer gut, und ob der lange Fasching auch ein animierter und lustiger war, darüber schweigt die Statistik. Diese Wissenschaft, die sich mit den alleruninteressantesten Sachen befaßt und über die sonderbarsten Gegenstände den verkehrtesten Schlüssen verleiten, hat es noch nicht angemessen gefunden, zu constatieren, wie viel Hand-Graven in einem Fasching verbraucht, wie viel weiße Schritte gemacht, wie viel Herzensbündnisse geschlossen worden sind, und das ist jedenfalls interessanter, als eine Statistik der Mißgeburten beim Rindvieh. Antennen sollten es, als ob die Pessimisten Recht behal-ten sollten, welche einen recht trübseligen Fasching in Krise anführten; und als Grund die wirtschaftliche schaftliche Nothlagen für die Wiener nie maßgebend sind, wenn es sich um Vergnügen und Unterhaltung handelt. Wie viele Krisen wir auch schon durchgemacht haben, eine Faschingskrise haben wir noch nie erlebt,

denn so viel Geld haben wir noch immer, um die Kosten eines Faschings zu bestreiten, wenn er auch noch so lang ist.

Die ersten Bälle waren heuer sehr spärlich besucht, dann aber regte sich bald das Wiener Blut, die Polka- und Walzerklänge fuhren in die Fäße, und als der Papst starb, war eben die Tanzlust zur Herrschaft gelangt. Die Aristokratie, das heißt der sogenannte fromme Theil derselben, legte Trauer an und contremandirte alle Einladungen — das Volk tanzte weiter. Die Kasteiung des frommen Adels galt indeß auch nur nach außen, im intimen Kreise blieb man so froh gelant, wie vorher. Der Straßentract der Paläste blieb dunkel und stumm, aber aus den dem Hofe und Parke zugekehrten Nebentracten drangen sündhafte Tanzrythmen. Es war ja so pikant auch einmal in schwarzer Toilette zu tanzen, der Contrast war so reizend.

Der Wiener Fasching hat einen guten Ruf, er gilt als im höchsten Grade amüsant, und reiche lebenslustige Leute aus der Provinz kommen zur Faschingszeit hierher, um einmal die Lust in vollen Zügen zu schöpfen. Demungeachtet muß zugestanden werden, daß die Gegenwart mit der Vergangenheit nicht zu vergleichen ist. Der Charakter des Faschings hat sich geändert. Einst bildeten Redouten und Maskenbälle die Hauptsache, jetzt sind beide discreditirt, jene wegen ihrer Langweiligkeit, diese wegen ihres ordinären Anstrichs, sie werden jetzt nur noch von Dienstboten und jenen Elementen besucht, welche zur Ausübung ihres dunklen Gewerbes des schätzenden Fittigs der Nacht bedürfen. Die Elite- und Nobelpälle haben an Glanz eingebüßt, und nur einige derselben, wie der „Concordia“, der Industriellen- und der Eisenbahnball, haben ihren

traditionellen Ruf, die schönsten Ballfeste zu sein, bewahrt. Dafür ist ein anderes Moment hervorzuheben: die Vorliebe für das Kostüm, für die materielle Volks-tracht. Die Zahl der Kostümkränzchen und Bauernbälle nimmt mit jedem Jahre zu; es ist, als ob man der steifen, unschönen Salontracht den Krieg erklärt hätte. Und ich muß gestehen, so ein Kostümfest, wie es die Künstler im Musikvereinssaale, oder so ein Holzknechtball, wie ihn die „Rafwalder“ alljährlich veranstalten, bietet dem Auge ein viel prächtigeres Bild, als der nobelsie Ball mit den vornehmsten Patronedamen, wo die Herren einander gleichsehen, wie ein Rabe dem andern.

Den Einwurf, daß durch Einführung der Kostümfeste der Fasching sehr vertheuert würde, laß ich nicht gelten, denn ich habe heuer auf einigen Bällen Toiletten gesehen, welche die Jahreseinkünfte eines kaiserlichen Beamten neunter Rangklasse verschlungen hätten, und wer eine der drei Hofopernsoirées besuchte, konnte sich daselbst die Ueberzeugung verschaffen, daß es trotz Krach und wirtschaftlicher Krise immer noch Leute genug gibt, welche so viel Kleingeld besitzen, um ein wenig Luxus zu treiben.

Es ist übrigens gut, daß der Fasching zu Ende geht und etwas Nüchternheit wieder einkehrt; die nächste Zeit appelliert vielleicht nicht nur an unseren Ernst, sondern auch an unseren Patriotismus, an unsere Opferwilligkeit. Es gehen allerlei dumpe Gerüchte von Vorbereitungen zu einer kriegerischen Action, die jedoch von maßgebender Seite wieder bestritten werden. Die Wiener sind keine gebornen Politiker, es fehlt ihnen dazu das gehörige Temperament, sie lassen sich leicht in Furcht und Angst versetzen, sind aber



Wiener Tagblatt" bemerkt diesbezüglich, daß man plötzlich den friedlichen Charakter der Kreditvorlage zu betonen beginne und nur an eine Mobilisierung im reduzierten Maßstabe denke, weil Oesterreich nach der Konferenz in die Lage kommen könnte, im Auftrage der Konferenzmächte in Bosnien, Albanien und der Herzegowina eine Organisation (nach russischem Muster in Bulgarien) durchzuführen.

Die „Presse“ erachtet es als ein eminentes Interesse Oesterreichs, Bosnien und die Herzegowina zu occupieren, um allen Eventualitäten gegenüber die militärisch-politische Position in jenem Gebiete factisch einzunehmen, welches Oesterreich stets als vorzugsweise in seine Macht- und Interessensphäre fallend bezeichnet hat. Diese Besitzergreifung könnte ja auch im „Interesse der Humanität“ erfolgen. Nach der „Vorstadt-Zeitung“ soll der Kredit die Möglichkeit schaffen, ohne zeitraubende Prozedur zur Mobilisierung und Occupation schreiten zu können. Wenn die Wahl zwischen Krieg oder Annexion bliebe, so würde das Blatt sich für letztere entscheiden, jedenfalls aber Klarheit verlangen.

Die „Deutsche Zeitung“ meint gleichfalls, es sei auf die Occupation von Bosnien und der Herzegowina abgesehen, und fordert deshalb, Oesterreich möge offen und loyal seine Absichten und Ziele erklären. Die „Morgenpost“ warnt Oesterreich vor der Occupation Bosniens, vor diesem östlichen Schleswig-Holstein oder einer slavischen Lombardie. Das Blatt votiert die 60 Millionen Gulden, wenn man Oesterreich mit Bosnien verschont. Die „Tagespresse“ negiert die Existenz von Differenzen zwischen dem Ministerium Auerberg und dem Grafen Andrássy in der auswärtigen Politik. Graf Andrássy könne vielmehr auf die gleiche Unterstützung beider Regierungen zählen.

Das „Fremdenblatt“ empfiehlt die letzte Rede des Fürsten Bismarck über die patriotische Disciplin aller französischen Parteien in den auswärtigen Fragen auch den Parteien in Oesterreich zur Beachtung und Nachanwendung. Hoffentlich werden die parlamentarischen Führer in Oesterreich das Reichsinteresse über jede andere Rücksicht setzen und nicht gestatten, daß Oesterreich in so schweren Zeiten durch crasse innere Gegensätze in gleicher Weise an Autorität einbüße, wie England durch den Partei-Egoismus seiner Liberalen. Der „Tagesbote aus Böhmen“ endlich sagt, jetzt, wo Oesterreich in die Konferenz eintreten soll, müsse die Regierung die Mittel einer großen militärischen Machtentfaltung besitzen, und zwar im Interesse des Friedens.

### Das Urtheil Englands über die Friedensbedingungen.

Die in der abgelaufenen Woche in einer allerdings nicht authentischen, im großen und ganzen aber doch als ziemlich richtig bezeichneten Fassung bekannt gewordenen russisch-türkischen Friedenspräliminarien haben in England eine sehr ungünstige Aufnahme gefunden und nicht wenig dazu beigetragen, die ohnehin schon sehr erregte Stimmung Englands noch zu verschärfen. Unter den russischen Friedensbedingungen haben, wie die „Englische Korrespondenz“ hervorhebt, in England diejenigen den meisten Anstoß gegeben, welche sich auf die Kriegsschädigung beziehen, und unter letzteren wiederum besonders diejenigen, welche den ägyptischen Tribut mit zur Deckung der Kriegs-

kosten heranziehen wollen. „Standard“ drückt die Ansicht der Mehrzahl der englischen Bevölkerung aus, wenn er sagt, daß die Bedingungen bezüglich der Geldforderung speziell gegen die englischen Interessen erfunden seien. Die Verpfändung des ägyptischen Tributes würde Rußland ein gewisses, wenn auch noch so unbestimmtes Recht über Egypten geben, und dies könne England nun und nimmer zulassen.

Die „Times“ sagen: „Es würde ein wohlwollender Schluß sein, anzunehmen, daß die russischen Friedensbedingungen ihre gegenwärtige Gestalt erhalten haben, um Raum für eine Vinderung ihrer Härte zu lassen und so dem Sieger den Anschein zu geben, als handle er mit Mäßigung. Gegenwärtig sind dieselben aber zum Erstaunen, selbst wenn man sie in dem Lichte der Warnung betrachtet, welche die russische Regierung der englischen im vorigen Juni gab. Der Kaiser Alexander erklärte damals offen, daß er eine Gebietserschädigung für die zu bringenden Opfer suchen werde und Bulgarien zu einem großen, halb unabhängigen Fürstenthume erheben wolle, aber er hat Europa kaum auf die niederschmetternde Reihe von Forderungen vorbereitet, welche vielleicht eben in diesem Augenblicke zu San Stefano unterzeichnet werden. Die Frankreich nach dem Kriege mit Deutschland auferlegten Bedingungen galten für merkwürdig hart, sie waren aber leicht im Vergleiche mit den der Türkei vorgelegten Bedingungen, weil die Türkei im Vergleiche mit Frankreich das ist, was ein bankrotter Mann gegen einen Millionär. Sie soll, wie es heißt, mehr als 200 Millionen Pfund Sterling Buße bezahlen, als ob sie eines der reichsten Länder der Welt wäre und nicht sogar unfähig zu einem Ausgleiche mit ihren Gläubigern. Natürlich ist aber die Wiederholung der deutschen Forderung nur eine Phrase, denn die Türkei würde schwerlich den zehnten Theil jener Summe aufbringen. Sie mag die Zahlung versprechen, aber nur im Sinne der irischen Bauern in der Zeit vor der Hungersnoth, als es ihnen, da sie außerstande waren, überhaupt einen Pacht zu bezahlen, ganz gleich war, ob sie zehn Shilling oder zehn Pfund für den Acre anboten. Die Geldforderung ist ja zum größeren Theile eine diplomatische Hülle für die Forderung, daß die Türkei Batum, Bajasid, Kars und das umliegende Gebiet abtreten soll.“

Die „Times“ gehen nun die Friedensbedingungen, so wie sie bekannt geworden, im einzelnen durch. Sie finden den Bulgarien auf Rechnung der an Rußland zu leistenden Kriegsschädigung aufzulegenden Tribut enorm und sprechen sich entschieden gegen eine Verpfändung des ägyptischen Tributs an Rußland aus. „Die Türkei — sagt das Blatt — hat gar kein Recht, diesen Tribut als Pfand anzubieten, weil er schon für verschiedene Anlehen verpfändet ist. Wenn sie es aber auch hätte, so würde England einem solchen Abkommen aus politischen Gründen sich widersetzen müssen. Den ägyptischen Tribut an Rußland verpfänden zu lassen, würde einfach heißen: Egypten Rußland tributpflichtig zu machen. Das darf nicht geschehen, und Rußland weiß, daß es nicht geschehen darf. Egypten muß von Einflüssen freigehalten werden, welche auch nur möglicherweise die Sicherheit der Straße nach Indien berühren könnten. Wenn der Khedive einen neuen Oberherrn suchen will, muß er sich anderswohin wenden, als nach St. Petersburg.“

gleich darauf wieder kreuzfidel, wenn es sich zeigt, daß ihre Besorgnis umsonst war. Der Wiener hat übrigens eine Redensart, mit der er sich selbst beruhigt, wenn es ihm etwas bunt vor den Augen wird: Es wird sich schon setzen! Mit diesen Worten legt er die Zeitung aus der Hand, in der er eben die beunruhigendsten Nachrichten gelesen, und wenn er sich tagsüber je noch darum kümmert, so ist es nur, um seinen Witz daran zu üben. Die letzten Wochen waren sehr ergiebig an schlechten Witz und furchtbaren Kalauern, ich werde mich aber wohl hüten, einige davon zu reproducieren, ich könnte es sonst gleich bei meinem ersten Debut mit den verehrten Lesern verderben.

Mit nächster Woche werden die Theater wieder aus dem Banne erlöst, in den sie der Fasching geschlagen hatte; sie können sich bezüglich des Repertoires freier bewegen und brauchen nicht Rücksicht auf die herrschende Stimmung zu nehmen. Im ganzen haben sie sich ziemlich glücklich abgefunden, sie haben Stücke gebracht, welche selbst die abgespannte Faschinggesellschaft lachen machte, so das Stadttheater mit dem tollen französischen Schwank „Durchgebrannt“, das Carltheater mit seiner frivolen Posse „Bébé“ und das Theater an der Wien mit seiner lustigen Lokalposse „Ihr Korporal.“ Von den Zwerchfellerschütterungen, welche letztere hervorrief, macht man sich gar keinen Begriff, wenn man nicht einer Vorstellung beigewohnt hat. Das Publikum wieherte und brüllte förmlich vor Lust und Heiterkeit. Freilich gehört dazu, daß Frau Gallmeyer, die ewig junge, die Hauptrolle spielt. Das Stück ist 4mal hinter einander bei brechend vollem Hause gegeben worden und hätte noch mehr Aufführungen erlebt, wenn Frau Gallmeyer nicht nach Berlin zurück gemußt hätte.

Die Direction der Hofoper hat geglaubt, die triste Fastenzeit nicht abwarten zu sollen, und hat schon verfloffenen Sonntag „Die Maktabäer“, Oper von Rubinstein, zur Aufführung gebracht. Als Otto Ludwigs Drama gleichen Namens im Burgtheater aufgeführt wurde, nannten es die Wiener „Die Synagoge im Burgtheater.“ Und damals war man mit altbiblischen Stoffen noch nicht so malträtiert worden, wie seitdem. Schon „Die Königin von Saba“ wurde mit dem Spitznamen „Die Königin von Sabbath“ belegt, man wehrte sich gegen das Judenthum in der Musik, wenn auch in anderem Sinne, als Richard Wagner es gemeint. Und nun kommt wieder eine Oper, in der das Unglück der Juden beklagt wird, in der die auftretenden Personen nichts thun, als beten. Es ist rein zum verzweifeln! Der Held des dreiactigen musikalischen Gebetdramas („Judah“) erklärt zwar, er sei „der Mann des Betens nicht“, trotzdem leistet er darin ein Erkleckliches. Es gehören starke Nerven dazu, dieses Solo- und Ensemblebeten, dieses Zammern, Segnen und Fluchen drei Acte hindurch auszuhalten. Mit seinen Opern hat Rubinstein entschieden Unglück; „Die Kinder der Haide“, „Feramors“ und nun „Die Maktabäer“, sie haben ein gleiches Schicksal gehabt. Man lobt den ernststen Willen des Componisten, seine Intention, sein Talent, und preist Rubinstein als genialen Pianisten. Als solcher hat er sich wieder bewährt; er gab ein Konzert, das hochinteressant und sehr besucht war. Rubinstein ist der einzige Virtuose, der noch Geschäfte hier macht, alle anderen, selbst Ole Bull, haben es nicht einmal auf die Kosten gebracht.

Lewis.

### Tagesneuigkeiten.

— (Pater Secchi †.) Wie telegrafisch gemeldet, ist Pater Secchi Dienstag abends in Rom gestorben. Pater Angelo Secchi, einer der bedeutendsten Astronomen der neuern Zeit, gehörte dem Jesuitenorden an, in dessen Verband er schon in früher Jugend eintrat. Er war geboren am 29. Juli 1818 zu Roggion-Emilia. Seine wissenschaftliche Ausbildung zum hervorragenden Mathematiker und Astronomen begründete er durch seine Studien im Collegio Mirico-Laurentano bei Voretto und im Georgetown-College bei Washington. An letzterer Anstalt wirkte er auch einige Zeit als Professor der Physik und Mathematik. In sein Vaterland zurückgekehrt, erhielt er die Professur der Physik am Collegium Romanum zu Rom. Als die Jesuiten im Jahre 1848 aus diesem Institute vertrieben wurden, begab sich Secchi auf größere Reisen. Er besuchte Frankreich, England und Amerika. Nach erfolgter Restauration des Papststuhls trat er seine Professur in Rom wieder an und gründete am Plage der zum Collegium Romanum gehörigen Kirche San Ignazio jene Sternwarte, welche unter seiner Leitung bald eine der bedeutendsten in Europa wurde. Zweimal, 1870 und 1872, wurde Secchi von Pius IX. als Abgeordneter zur internationalen Maß- und Gewichtskommission nach Paris entsendet, das zweitemal erhoben die Delegierten des Königreichs Italien dagegen Protest, der aber von der französischen Regierung mit Rücksicht auf den unpolitischen Charakter der Versammlung abgewiesen wurde. Die wissenschaftlich-literarische Thätigkeit des Pater Secchi betraf hauptsächlich meteorologische und magnetische, namentlich spectral-analytische Untersuchungen der Sonne und der Fixsterne. Sein Hauptwerk ist „Le soleil“ (Paris 1870, auch in autorisierter deutscher Uebersetzung erschienen). Es wurde in französischer Sprache herausgegeben, weil es aus sensationellen Vorträgen entstand, welche Secchi 1867 den Zöglingen der Ecole St. Genevieve in Paris über Sonnenflecke, Sonnenfinsternisse und Sonnen-Protuberanzen u. gehalten hatte. Ein von den Fachkreisen mit Spannung erwartetes Werk über die Chemie der Sonne hat Secchi unvollendet zurückgelassen.

— (Hungersnoth in China.) In einem diesertage in London abgehaltenen Meeting zugunsten der durch die Hungersnoth in China Betroffenen gab Sir Thomas Wade schreckliche Einzelheiten über das Elend der chinesischen Bevölkerung. Die Noth, welche bereits seit dem Herbst 1875 herrscht, ist die größte und schrecklichste, welche die Menschheit in den letzten zweihundert Jahren heimgesucht hat. Die unmittelbare Ursache ist der anhaltende Regenmangel gewesen, ihren Grund hat die Noth aber in der Hauptsache in dem allmäligen Austrocknen der ungeheueren Ebenen von Chili und Sbantung, ein Prozeß, welcher in den Tasselländern von Central-Asien begonnen und sich bis in die dicht bevölkerten Provinzen China's fortgesetzt hat. Die Gesichtsfarbe der Leute, von denen tausende starben, ist vor Hunger schwarz geworden, Weiber und Kinder werden jedem Vorüberkommenden offen zum Kaufe angeboten. Als Sir Th. Wade China verließ, konnte man anständige verheiratete Frauen für sechs, kleine Mädchen für zwei Dollars kaufen. In manchen Fällen, wo die Eltern die Kinder nicht haben loswerden können, haben sie sie getödtet, um nur das Leiden nicht mehr mit ansehen zu müssen; oft haben die Eltern hinterher Selbstmord begangen. Lange Zeit hat ein großer Theil der Bevölkerung von Wurzeln und Gras, dann von Weidenblättern und endlich von der Strohbedachung ihrer Hütten gelebt. Monate lang haben sie sich auch von Kartoffelkraut, einer zähen, faserigen Pflanze, die nur von den stärksten Zähnen zermalmt werden kann, genährt; man hat sogar, wovon der Berichterstatter sich mit eigenen Augen überzeugt hat, rothen Schieferstein verzehrt, eine Masse, die nach längerem Kauen in kleine Stücke zersplittert und nach einiger Uebung verschluckt werden kann. Fast die einzige Hilfe, welche der verhungerten Bevölkerung bis jetzt geworden, ist von den Missionären, den Europäern in den Hafenorten und verschiedenen reichen Eingeborenen geworden, während die Mandarinen im allgemeinen nur sehr wenig zur Vinderung der Noth gethan haben.

— (Zuckerverbrauch in Deutschland.) Der Zuckerverbrauch in Deutschland wird von dem statistischen Amte für das Campagnejahr 1876/77 auf 11 1/2 Pfund pro Kopf der Bevölkerung des Zollgebietes berechnet, während für das Campagnejahr 1875/76 ein Verbrauch von 15.3 Pfund, für 1874/75 ein solcher von 13 Pfund berechnet worden war. Das statistische Amt bemerkt hierbei, daß die Verminderung des Verbrauches unzweifelhaft in dem durch diese Zahlen nachgewiesenen Verhältnisse thatsächlich nicht stattgefunden habe, wenn auch infolge der bedeutenden Preissteigerung von Zucker Kreise der Bevölkerung sich in dieser Beziehung Einschränkungen auferlegt haben mögen. Vielmehr muß angenommen werden, daß von den reichlichen Vorräthen der Vorkampagnen erhebliche Mengen erst im Jahre 1876/77 zum Consum gelangten, und es ist deshalb gerechtfertigt, den Verbrauch dieses sehr lagerfähigen Artikels der Speculation in hohem Maße unterworfenen Artikels nach einem mehrjährigen Durchschnitt zu berechnen. Für einen dreijährigen Durchschnitt berechnet, stellt sich der Verbrauch vom Jahre 1841 an auf den Kopf der je-



weiligen Bevölkerung folgendermaßen: 1841 bis 1843: 48 Pfd., 1844 bis 1846: 54 Pfd., 1847 bis 1849: 59 Pfd., 1850 bis 1852: 65 Pfd., 1853 bis 1855: 68 Pfd., 1856 bis 1858: 8 Pfd., 1859 bis 1861: 86 Pfd., 1862 bis 1864: 9 Pfd., 1865 bis 1867: 96 Pfd., 1868 bis 1870: 96 Pfd., Campagnejahr 1871/72 bis 1873/74: 127 Pfd. und 1874/75 bis 1876/77: 132 Pfd. Diese Zahlenreihe gibt ein anschauliches Bild von der stetigen Zunahme des Zuckerverbrauches.

## Lokales.

### Aus dem Gemeinderathe.

Laibach, 28. Februar.

(Fortsetzung.)

**GR. Lažnik:** Die Auseinandersetzungen des Herrn Vorredners zielen dahin, die Schwimmschule für ein weiteres Jahr zu begraben. Die Kolesia-Mühlrealität ist von großem Werthe für die Stadtgemeinde, denn man wird ihre Wasserkraft mit der Zeit auch zu anderen kommunalen Zwecken, als Ausschwenmen der Kanäle u. s. w., verwenden können. Der Preis, welcher für die Realität verlangt wird, ist nicht übertrieben. Vor 20 Jahren bot Molini 20,000 fl. für die Realität an, die Besitzer verlangten jedoch 24,000 fl. Ich glaube also, daß es an der Zeit verlangt Summe nichts zu mädeln gibt, wenn man bedenkt, daß für die Schwimmschule im Laibachflusse bei 6000 fl. ausgegeben werden sollen, von der in 5 bis 6 Jahren keine Spur mehr sein dürfte, da die Schwimmschule bis dahin eben zugrunde gegangen sein wird. Wenn man hervorhebt, daß das Wasser nach Regen trübe sei, so kann man diesem Uebelstande durch Filtrierkästen sehr leicht abhelfen; daß das Wasser aber kälter sei als die Laibach, schadet nichts und trägt nur noch mehr zur Gesundheit bei. Ich bin daher dafür, daß man diese Realität sofort ankauft, denn es wäre wahrlich traurig, wenn eine Landeshauptstadt eine solche Summe für eine Bade- und Schwimmanstalt nicht ausgeben könnte.

**GR. Dr. Ahazhizh:** Wenn ich mir die Frage stelle, ob die jetzt bestehenden Bade- und Schwimmanstalten, als Kolesia und Militär-Schwimmschule, Marienbad und Elefant, den Anforderungen, die das Publikum Laibachs stellt, genügen, so muß ich dieselbe bejahen. Ich habe mich nach der Frequenz dieser Anstalten im verflossenen Jahre erkundigt und gehört, daß dieselbe überall nur eine mittelmäßige war, was wol am besten beweist, daß die Errichtung einer weiteren Bade- und Schwimmanstalt, daher auch der Ankauf der Kolesiarealität ganz unnothwendig sind, um so mehr, als letztere noch den Nachtheil hat, sehr weit von der Stadt entfernt zu sein. Wir können doch nicht wünschen, daß, da die Bade-Anstalt den Bewohnern der Polana, des Hühnerdorfs u. s. w. zu entlegen sein wird, dieselben also auf den Besuch verzichten werden, ein Theil der Stadtbewohnerschaft gewaschen ist, der andere aber ungewaschen bleibt. Vielmehr müssen wir darauf sinnen, nicht eine, sondern zwei Bade- und Schwimmanstalten zu errichten, jedoch nicht solche, deren Kosten sich auf tausende und tausende von Gulden beziffern. Ich weiß beispielsweise, daß in Littai eine ganz hübsche Schwimmschule hergerichtet worden ist, die nicht einmal 100 fl. gekostet hat, ich glaube daher, daß auch in Laibach mit einigen hundert Gulden etwas Entsprechendes, wenn auch nicht Glänzendes, geschaffen werden könnte, und daß man nicht gleich zehntausend Gulden auszugeben braucht. Zudem bin ich der Ansicht, daß die Erealitäten an der Gradashza oder die Prula viel geeignetere Orte für die Errichtung einer städtischen Bade- und Schwimmanstalt sind, als die Kolesiarealität. Ich unterstütze daher den Antrag des Herrn Dr. v. Schrey und wünsche, daß diese Angelegenheit nicht nur auf einige Monate, sondern wenigstens noch auf ein Jahr vertagt werde.

**GR. Regali:** Ich bin für die Errichtung der besprochenen Anstalt im Principe ganz eingenommen, allein die Kosten beunruhigen mich. Wenn man sagt, die provisorische Instandsetzung der jetzigen Anstalt wird 1000 fl. kosten, so irrt man sich. Der Praktiker weiß, daß eine solche Arbeit weit mehr als 1000 fl. beanprucht. Ich wäre sehr dafür, daß die Stadtgemeinde einen Besitz acquiriere, aber, meine Herren, wenn wir auf solche Art, wie uns heute vorge schlagen wird, Besitz erwerben sollen, indem wir 300 Joch ver kaufen und dafür sechs Joch eintauschen, dann vernichte ich darauf, denn das wäre eine schlechte Oekonomie. An Bade-Anstalten ist übrigens kein Mangel in Laibach, zudem bleibt doch Waschen die Haupt nicht der Schwimmen ist das Metier der Fische und daß ihm der Preis nicht zu hoch erscheint und daß die Realität früher 24,000 fl., später 20,000 fl. kostete, nun so warten wir, vielleicht bekommen wir sie nach einiger Zeit noch billiger oder gar umsonst. Ferner entsteht die Frage, wer garantiert uns denn das Wasser, in den heißesten Tagen sind eben die Reparaturen an den Mühlen, und da werden wir uns in den Wundstagen am Ende mit einem Luftbade begnügen

Und weiters frage ich, besitzen wir die finanziellen Mittel zum Ankaufe der Realität? Ich antworte: nein; und hätten wir sie selbst, so wäre jetzt sicherlich nicht der Moment, sie auszugeben, wo die drohende Eventualität eines Krieges von unserem Patriotismus möglicherweise bedeutende Opfer verlangen könnte. Diese ganze Angelegenheit, welche so plötzlich in den Gemeinderath hineingeschnitten wurde, scheint mir sehr nach Protection zu duften, ausgehend von Proteges, die in der Nähe ihren Besitz haben. Es ist wirklich sonderbar, daß wir uns nahezu in jeder Sitzung mit der Sanität beschäftigen. Man sorgt ängstlich für die Gesundheit der Stadtbewohner, statt dafür zu sorgen, daß viele vom Gewerbebestande etwas zu essen haben und nicht zu hungern brauchen. Ich bin daher entschieden gegen den Ankauf der Realität und kann nicht für den Antrag der Section stimmen. Wer eben leicht Steuer zahlt oder gar keine zu zahlen braucht, mag allerdings für das Projekt begeistert sein, bei mir jedoch ist das Gegentheil der Fall.

**GR. Doberlet:** Ich ergreife in dieser Angelegenheit das Wort, herausgefordert durch die Bemerkungen meines Herrn Vorredners. Die Idee, die Kolesiarealität als städtische Bade- und Schwimmanstalt zu acquirieren, ist schon eine sehr alte, nur der Umstand ist neu, daß man selbe heute um einen verhältnismäßig sehr billigen Kaufschilling erwerben kann. Bauen wir eine Schwimmanstalt am Laibachflusse, so werden wir für dieselbe 6600 fl. ausgeben, und in sechs bis sieben Jahren bleibt uns von der Anstalt weiter nichts, als faules Holz, und wir werden genöthigt, diese Auslage in verhältnismäßig sehr kurzer Zeit zu wiederholen. Als praktischer Mann nun glaube ich, daß wir, ist auch die erste Auslage für die Kolesiarealität ziemlich groß, doch etwas Dauerndes damit schaffen, was uns in der Folge sehr wenig an Erhaltung kosten wird. Wir bauen auf unserem eigenen Grund und Boden und können sagen, was wir ausgeben, gehört uns. Ich unterstütze und empfehle daher aus voller Ueberzeugung die Annahme der Sectionsanträge.

**GR. Dr. Bleiweis:** Ich werde mich in keine längere Erörterung des vorliegenden Gegenstandes einlassen, da ich mich entschlossen habe, für den Antrag des GR. Dr. v. Schrey zu stimmen. Die Bemerkung muß ich mir aber doch erlauben, daß das Projekt der Errichtung einer städtischen Bade- und Schwimmanstalt in der Kolesiarealität kaum eine Woche alt ist. Ich sehe daher nicht ein, daß der Ankauf der Realität schon heute à tout prix beschloffen werden müßte, umsoweniger, als wir heute noch nicht wissen, wie hoch sich die Kosten einer ordentlichen Adaptierung der Anstalt belaufen werden. Meiner Berechnung nach werden der Ankauf der Anstalt, die Vertiefung des Bassins, die Errichtung eines zweiten, die Herstellung gemauerter Ankleidekabinen, Perzentualgebühren, Umschreibung z. z. nahezu an 24,000 fl. beanspruchen, und da glaube ich denn doch, bevor man sich entschließt, eine so hohe Summe zu verausgaben, etwas Ueberlegung am Platze wäre. Ich kann daher der Argumentation des GR. Lažnik, daß wir die Schwimmschule durch Annahme des Antrages Dr. v. Schrey's zu Grabe tragen, nicht beistimmen, da sich in diesem Falle das Aufgehoben ist Aufgehoben nicht anwenden läßt.

**GR. Dr. Ritter v. Kaltenegger:** Ich erlaube mir, meinen Standpunkt in der Abstimmungsfrage zu präzisieren. Ueberzeugt, daß für Laibach die Errichtung einer Bade- und Schwimmanstalt eine dringende Nothwendigkeit ist, bin ich für Errichtung einer solchen. Da mir das Projekt, eine solche im Laibachflusse zu errichten, wenig dauerhaft scheint, so bin ich geneigter, einem Projekte zuzustimmen, welches die Intention hat, dauernd für dieses Bedürfnis Sorge zu tragen. Da ich jedoch auch eine nähere Aufklärung über die Kosten der Durchführung des Projectes als wünschenswerth erachte, werde ich zwar nicht für den Antrag, die Angelegenheit noch auf ein Jahr hinaus zu verschieben, wol aber für jenen des Dr. v. Schrey stimmen.

**GR. Dr. Ahazhizh:** Ich weiß aus eigener Erfahrung, daß das Wasser der Kolesiarealität nicht beständig ist, denn die Mühle steht ob Mangels an Wasser oft ganze Wochen lang stille.

**GR. Regali:** Wenn die Errichtung der städtischen Bade- und Schwimmanstalt wirklich ein so dringendes Bedürfnis ist, nun dann möge die h. Regierung oder die löbl. krainische Sparkasse gebeten werden, etwas zu den Kosten beizutragen, die Stadtgemeinde aber ist bei ihren schlechten Finanzen, meiner Anschauung nach, nicht in der Lage, aus eigenen Mitteln eine so kostspielige Anstalt ins Leben zu rufen.

**GR. Doberlet:** Die Gradashza ist meines Wissens noch nie trocken gewesen. Für zwei Mühlgänge ist stets genügend Wasser vorhanden. Nur zwei Tage im Sommer wird das Gradashzawasser abgeperrt, und dies zu dem Zwecke, um die Wehr bei Strohelfhof zu reparieren. Ein weiterer Vortheil ist auch der, daß das Gradashzawasser niemals zufriert, daher der Bau sicher geringen Schaden leiden würde.

Es wird hierauf Schluß der Debatte beantragt und angenommen. Das Schlusswort erhält der Referent der vereinigten Sectionen, GR. Dr. Keesbacher:

(Schluß folgt.)

— (Todesfall.) In Pola verschied vorige Woche nach längerem Lungenleiden im 32. Lebensjahre der k. k. Linien-Schiffsführer Karl Freiherr Cobelli v. Fahrenfeld, Besitzer der silbernen Tapferkeitsmedaille. Der Verstorbene war mit der Schwester des krainischen Landtagsabgeordneten Baron Taufferer, Rosalie Baroness Taufferer, seit mehreren Jahren vermählt und hinterläßt drei Kinder.

— (Uebersetzung.) Der Oberarzt Dr. Anton Starč wurde vom 11. Feldjägerbataillon zum 22. Infanterieregimente von Weber nach Görz übersezt.

— (Aus der krainischen Handels- und Gewerbekammer.) Ueber Antrag des Vizepräsidenten Herrn Karl Ludmann beschloß die Handels- und Gewerbekammer für Krain in ihrer Freitag abends stattgefundenen constituirenden Sitzung, statt wie bis nun drei, bloß zwei Sectionen zu bilden und die Agenden der bisherigen zweiten und dritten Section zu vereinigen, ferner es den Herren Kammerräthen selbst zu überlassen, sich nach Belieben als Mitglieder der einen oder andern, oder beider Sectionen einzutragen. In die erste Section ließen sich demzufolge als Mitglieder eintragen die Kammerräthe: Bürger, Ludmann, Bamberg, Krenner, Schreyer, Korn, Zenari, Kordin, Bilina, Horak, Perme und Treun; in die zweite die Kammerräthe: Bürger Ludmann, Baron Jois, Schreyer, Globoknik, Dolenz, Khtschin, Hansel, Debeuz, Mathian, Horak, Perme, Treun und Lažnik.

— (Handlungsbäll.) Seinem altbewährten Ruf treu bleibend, gestaltete sich auch der vorgestern in den Schießstättelokalitäten veranstaltete Handlungsbäll zu einem ebenso glänzenden als reichbesuchten Ballfeste. Das Comité hatte diesmal alles aufgeboten, um den Besuchern des Balles eine angenehme Erinnerung an denselben zu ermöglichen, und wir glauben wol nicht zu viel zu sagen, wenn wir behaupten, daß ihm dies in vollstem Maße gelungen ist. Die sonst übliche Phrase vom „Glanzpunkte aller bisherigen Ballfeste“ oder dergleichen, mit der sich die stets in wohlwollenden Superlativis zu sprechen gewöhnten Ballreporter so gerne zu behelfen lieben, ist diesmal leider nicht gut anwendbar, da es zu den Sonderbarkeiten des heurigen Faschings, der bekanntlich die Auszeichnung für sich in Anspruch nimmt, der längste dieses Jahrhunderts zu sein, gehört, Laibach bloß mit einem einzigen eigentlichen Eliteball besetzt zu haben, trotzdem glauben wir jedoch, constatieren zu können, daß derselbe auch hochgespannte Erwartungen befriedigte. Allerdings war es in erster Linie die ihm reichlich zugewendete Gunst des Publikums selbst, die ihm zu diesem Glanze verhalf, indem sie ihn mit mehr als sechzig der schönsten Hälfte angehörigen tanzlustigen Vertreterinnen besetzte. Für jede derselben hatte das Comité eine aus dem Atelier Luffsch in Wien hervorgegangene glänzende Damenspende — ein metallenes Kilo, dessen Inneres die Tanzordnung barg — in Bereitschaft. Auch das Stiegenhaus und Entrée waren durch Blumen- und Ephemenschmuck geschmackvoll decoriert. An dem von den Herren Zivancic, Richard Mayer, Janeschitz und Schantel sehr gewandt und mit mehreren neuen Figuren arrangierten Cotillon theilnahmen sich 57 Paare. Die Quadrillen wurden in drei Colonnen getanzt. Die einzige kleine Schattenseite des Balles, der die Gesellschaft bis in die sechste Morgenstunde vereinigt hielt, war die etwas schwüle Temperatur, die sich namentlich vor der Rauffstunde ziemlich intensiv geltend machte.

— (Die Theaterversammlung.) Wie bekannt, hatte das hiesige Theatercomité zur Feststellung der einer raschen Entscheidung harrenden Subventionsfrage gestern um 11 Uhr vormittags im Kasino-Glasalon erneuert eine Versammlung der Logenbesitzer und Theaterfreunde Laibachs einberufen, nachdem die eine Woche vorher zum gleichen Zwecke einberufene Versammlung wegen Mangels an Theilnehmung resultatlos geblieben war. Leider können wir auch von der gestrigen Versammlung im wesentlichen kein günstigeres Resultat vermelden. Der wiederholten öffentlichen Aufforderung des Comité's waren nämlich, trotzdem dieselbe noch durch 150 im Postwege an die bekanntesten Theaterinteressenten persönlich gerichteten Einladungen unterstützt worden war, kaum 4 bis 5 Logenbesitzer und 2 bis 3 „Theaterfreunde“ gefolgt, so daß die Versammlung, wenn man dieselbe überhaupt so nennen darf, mit Inbegriff der erschienenen Comitémitglieder kaum ein Duzend Personen zählte. Daß angesichts dieser erneuert zutage getretenen Theilnahmslosigkeit des Publikums in einer das gesellschaftliche Leben unserer Stadt im Grunde doch so eingreifend berührenden Angelegenheit, wie die Theaterfrage mit Recht genannt werden darf, von einer erfolgreichen Berathung, geschweige denn endgiltigen bindenden Beschlußfassung nicht die Rede sein konnte, brauchen wir nach allen dem wol nicht erst hinzuzufügen. Wir beschränken uns daher in unserem Referate auf die Bemerkung, daß die Versammlung nach langem Harren vom Obmanne, Herrn Bürger, formell zwar eröffnet, jedoch nach kurzer Debatte mit der Erklärung des Comité's resultatlos geschlossen wurde, daß letzterem, nachdem es alle Mittel erschöpft hat, eine Versammlung zur Berathung und Festsetzung der an den krainischen Landesausschuß in der Subventionsfrage zu erstattenden bindenden Aeußerung zu stande zu bringen, nichts anderes erübrige, als sich aufzulösen, dem Landesausschuße hie-



von Mittheilung zu machen und es letzterem allein zu überlassen, in der Theaterfrage nach eigenem Gutdünken zu entscheiden. Die Herren Bürger und Graf Auersperg betonten insbesondere, daß man es dem, seit nahezu 10 Jahren aus den nämlichen Herren bestehenden Comité, welches sich alljährlich in aufopfernder und wirklich mühevoller Weise dem odiosen Geschäft der Subscriptionsdurchführung unterzog, wahrlich nicht zumuthen dürfe, angesichts dieser geradezu verletzenden Indolenz des zunächst beteiligten und zum großen Theile auch materiell mit interessierten Publikums sein undankbares Amt noch fernerhin fortzuführen. Die wenigen nicht zum Comité gehörigen Anwesenden mußten bei dieser Sachlage die Berechtigung der von den Genannten vorgebrachten Aeußerungen vom persönlichen Standpunkte des Comité's aus vollkommen anerkennen, wengleich sie andererseits ihrem Bedauern unverholten Ausdruck gaben, daß Laibach unter diesen Umständen im nächsten Jahre möglicherweise ganz ohne Theater bleiben dürfte. Als Anwalt der letzteren Ansicht entwickelte Dr. v. Schrey ein Bild der gegenwärtigen Situation. Er wies — wie dies unsern Lesern schon aus dem von uns vor wenigen Tagen gebrachten Artikel „Zur Theaterfrage“ bekannt ist — nach, daß der Landesauschuß dem Theaterunternehmer aus dem Landesfonde bloß eine Subvention von 1200 fl. zuzufichern in der Lage ist, daß daher, wenn nicht binnen wenigen Tagen ein neues Comité zu stande kommt, welches dem Landesauschuße gegenüber die bindende Erklärung abgibt, für die zu der üblichen Subvention per 4000 fl. noch fehlenden 1600 fl. an Logen- und 1200 fl. an Theaterfreunden-Beiträgen zu haften, ersterer bloß auf Grund der Landesfonds-Subvention per 1200 fl. mit den Theaterwerbem verhandeln könnte, was jedoch voraussichtlich einem gänzlichen Abbruch der Verhandlungen gleichkäme, da es wol nicht erst einer längeren Auseinandersetzung bedarf, daß sich für diesen geringen Betrag kein, auch nur halbwegs den gestellten Ansprüchen genügender Bewerber zur Theaterübernahme bereit finden werde. Redner appellirte schließlich an die Logenbesitzer, als die am Bestande des deutschen Theaters in erster Linie Interessirten, und hob unter der Zustimmung der Anwesenden hervor, daß es nunmehr, nachdem das Comité erklärt hat, zur Sache weiter nichts mehr thun zu können, ihre Sache wäre, mit möglichstster Beschleunigung und jedenfalls noch im Laufe dieser Woche eine Einigung zu stande zu bringen und den Bestand eines zwischen Publikum und Landesauschuß vermittelnden Theatercomité's sicherzustellen, da sonst die Eventualität einer gänzlich theaterlosen Saison sehr nahe gerückt erschiene. Wer aber im letzteren Falle den größten und materiell sogar einzigen Schaden zu tragen hätte — diese Frage werden sich die P. T. Logenbesitzer Laibachs wol selbst leicht beantworten können. Videant ergo beati possidentes!

— (Kasinoverein.) Als Schluß der heutigen besonders animirten Faschingsunterhaltungen im Laibacher Kasinoverein findet heute abends daselbst der achte und letzte Gesellschaftsabend statt. Man rechnet auf einen sehr zahlreichen Besuch.

— (Elisabeth-Kinderhospital.) Dem Elisabeth-Kinderhospital in Laibach sind in letzter Zeit nachstehende wohlthätige Spenden zugekommen: von einer ungenannten Dame als Christgeschenk 20 fl., von Fräulein Elisabeth Edle von Gardini 10 fl., von R. R. 1 fl. 50 kr., von Frau Scheina 1 fl. — im ganzen 32 fl. 50 kr.

— (Bahnunfall.) In der Station Mäsel der Kronprinz-Rudolfsbahn verunglückte Freitag nachmittags der Zugspader, resp. Zugbegleiter, Herr Bachmeister, indem er zwischen die Stoßballen gerieth, infolge dessen er eine schwere Verletzung der Brust und Schultern erlitt; ein Separatzug brachte ihm rasche ärztliche Hilfe aus Hüttenberg, worauf derselbe in das allgemeine Krankenhaus nach Klagenfurt überführt wurde.

— („Heimat.“) Die soeben erschienene Nummer 23 des illustrierten Familienblattes „Die Heimat“ enthält:

Unerföhlich! Roman von Josef Weilen. (Fortsetzung.) — Meeresföhne. Gedicht von Otto Groß. — Sklaven des Herzens. Novelle von Levin Schüding. (Fortsetzung.) — Illustration: Der ehemalige „Heilthumstuhl“ am Stefansplatz in Wien. Auf Holz gezeichnet von E. Barth. — Kinderasyle. Von Dr. Maximilian Herz. — Wie man einen Ball macht. (Aus dem Tagebuche eines jungen Mädchens.) Mitgetheilt von Dr. W. Schlesinger. — Ein glücklicher Schuß. Von J. Emmer. Mit Illustration: Der Adlerschütz. Nach einem Gemälde von W. Simmler. — Carneval in Pera. Von L. P. — Groß-Piesenham. Charakterbilder aus dem oberösterreichischen Dorfleben. Von Franz Stelzhamer. (Aus dem Nachlasse. Fortsetzung.) — Henry Stanley's Zug quer durch Central-Afrika. (Nach Originalberichten.) Von Dr. K. Mit Illustration: Karte von Central-Afrika. — Aus aller Welt. — „Der Heilthumstuhl in Wien.“ (Bildklärung.)

### Neueste Post.

Berlin, 2. März. (N. Br. Tgbl.) Sicherem Vernehmen nach hat Fürst Gortschakoff eine Instruktion an die Vertreter Rußlands bei den Großmächten gerichtet, worin der Reichskanzler jene Punkte bezeichnet, in welchen das Petersburger Kabinett zu Concessionen bereit ist. Zu diesen gehören: Die Vergrößerung Serbiens, die Dotierung Montenegro's mit einem Hafen, die Kriegsschädigung, sowie die Forderung eines Theiles der türkischen Flotte. Rußland erachtet es zwar für gerecht, daß Serbien für die gebrachten Opfer einen Zuwachs an Territorium erhalte, und es glaube, die Mächte werden dieser Anschauung beitreten, jedoch bildet für Rußland diese Frage ebensowenig ein „noli me tangere“, wie jene, welche die Erwerbung eines Hafens für Montenegro betrifft. Daß ein Hafen für das Bergvolk eine Nothwendigkeit, ja eine reine „Brodfrage“ bilde, sei ohneweiters klar, jedoch würde man an der Rewa auf die eventuelle Verschiebung der Lösung dieser Frage eingehen. Dagegen würde Alexander der Zweite inbetreff der Constitution Bulgariens in den geographischen Grenzen ebensowenig sich nachgiebig erweisen, wie in dem Entschlusse, Bulgarien durch eine russische Armee zu occupieren. Auch bestche Rußland darauf, daß der Fürst von Bulgarien keinen Investitur-Ferman vom Sultan zu empfangen hätte, sondern daß der von der Nation gewählte Herrscher der Pforte seine Thronbesteigung einfach notificieren solle.

### Telegraphischer Wechselkurs

vom 2. März.  
Papier-Rente 62.— Silber-Rente 66-10. — Gold-Rente 73-80. — 1860er Staats-Anlehen 109-75. — Bank-Actien 790. — Kredit-Actien 227-75. — London 119-70. — Silber 106-50. — R. T. Münz-Dukaten 5-64. — 20-Franken-Stücke 9-56. — 100 Reichsmark 58-95.

### Handel und Volkswirtschaftliches.

#### Verlosung.

1864er Prämienheine. Bei der am 1. d. in Wien stattgefundenen Verlosung wurden dreizehn Serien gezogen, und zwar: Nr. 511 567 1337 1516 1785 1967 2161 2557 2971 3254 3819 3893 und 3914. Aus den 13 Serien fiel der Haupttreffer mit 200,000 Gulden auf S. 2971 Nr. 38, der zweite Treffer mit 20,000 Gulden auf S. 2557 Nr. 6, der dritte Treffer mit 15,000 Gulden auf S. 511 Nr. 85, und der vierte Treffer mit 10,000 Gulden auf S. 2557 Nr. 52; ferner gewannen je 5000 Gulden: S. 1785 Nr. 63 und S. 3819 Nr. 41; je 2000 Gulden: S. 1937 Nr. 12, S. 1967 Nr. 47 und S. 2557 Nr. 82; je 1000 Gulden: S. 511 Nr. 46, S. 1337 Nr. 44 und 59, S. 2557 Nr. 16 und S. 2971 Nr. 47 und 52; je 500 Gulden: S. 511 Nr. 59 80 und 100, S. 567 Nr. 36 und 45, S. 1337 Nr. 65 und 85, S. 1516 Nr. 42, S. 2161 Nr. 15, S. 3819 Nr. 33 50 und 96, S. 3893 Nr. 37 und S. 3914 Nr. 21 und 44; je 400 Gulden: S. 514 Nr. 13, S. 567 Nr. 63 65 und 81, S. 1337 Nr. 6 und 28, S. 1516 Nr. 79 und 96, S. 1785 Nr. 40 und 86, S. 1967 Nr. 68 und 72, S. 2161 Nr. 54, S. 3254, Nr. 2, 54 und 68, S. 3819 Nr. 31 und 61 und endlich S. 3893 Nr. 88 und 97. Auf alle übrigen in den 13 Serien noch enthaltenen 1250 Gewinnnummern fällt der geringste Gewinn von je 200 Gulden.

Laibach, 2. März. Auf dem heutigen Markte sind erzhienen: 10 Wagen mit Getreide, 7 Wagen mit Heu und Stroh, 35 Wagen und 2 Schiffe mit Holz (20 Kubikmeter). Durchschnitts-Preise.

	Wkt. fl. kr.	Wkt. fl. kr.		Wkt. fl. kr.	Wkt. fl. kr.
Weizen pr. Hektolit.	9 59	11 —	Butter pr. Kilo	— 80	—
Korn	6 50	6 87	Eier pr. Stück	— 2	—
Gerste	5 85	5 77	Milch pr. Liter	— 7	—
Hafers	3 41	3 97	Rindfleisch pr. Kilo	— 52	—
Halbfrucht	—	7 57	Kalbfleisch	— 50	—
Heiden	6 18	6 80	Schweinefleisch	— 52	—
Gerste	6 34	6 40	Schäpffenschlag	— 30	—
Kukuruz	6 50	7 18	Hähnchen pr. Stück	— 45	—
Erdäpfel 100 Kilo	3 21	—	Tauben	— 16	—
Linzen pr. Hektolit.	8 —	—	Heu 100 Kilo	1 95	—
Erbsen	10 —	—	Stroh	1 78	—
Fisolen	8 50	—	Holz, hart, pr. vier	—	6 50
Rindschmalz Kilo	— 94	—	„ „ „ „ „ „ „ „	—	—
Schweineschmalz	— 80	—	„ „ „ „ „ „ „ „	—	4 50
Speck, frisch	— 68	—	Wein, roth, 100 Lit.	— 24	—
„ geräuchert	— 72	—	„ weißer	— 20	—

### Lottoziehungen vom 2. März:

Wien: 44 34 49 61 43.  
Graz: 64 3 9 75 18.

### Theater.

Heute (ungerader Tag) bei aufgehobenem Abonnement, zum Vortheile des Kapellmeisters Ludwig Andrae: Die weiße Dame. Komische Oper in 3 Aufzügen. Nach dem Französischen von Friedrich Ellenreich. Musik von G. Boitdieu.

### Meteorologische Beobachtungen in Laibach.

Zeit der Beobachtung	Barometerstand in Millimetern auf 0° C. reducirt	Lufttemperatur nach Celsius	Wind	Richtung des Windes	Niederschlag in Millimetern
7 U. Mg.	738.01	+ 8.4	SSW. schw.	bewölkt	—
2. 2. „ N.	737.97	+ 10.2	SSW. schw.	bewölkt	0.00
9. 9. „ Ab.	738.47	+ 9.4	SD. schwach	bewölkt	—
7 U. Mg.	740.05	+ 5.2	SW. schwach	bewölkt	—
3. 2. „ N.	740.18	+ 15.6	SW. mäßig	theilw. heiter	0.00
9. 9. „ Ab.	741.62	+ 9.2	SW. schwach	heiter	—

Den 2. trübe. Den 3. angenehmer, sonniger Tag, etwas windig. Das Tagesmittel der Wärme am 2. + 9.3°, am 3. + 10.0°; beziehungsweise um 7.4° und 7.9° über dem Normale.

Verantwortlicher Redacteur: Ottomar Bamberg.

### Öffentlicher Dank.

Die löbliche krainische Sparkasse hat zur Erhaltung des Elisabeth-Kinderhospitals 200 fl. für das Jahr 1878 gespendet, für welche Spende der tiefgefühlteste Dank abgestattet wird.

### Direction des Elisabeth-Kinderhospitals.

### Dankjagung.

Der löbl. Sparkassenverein in Laibach hat dem krainischen Schulpfennig den namhaften Betrag von 100 fl. zugewendet, wofür den wärmsten Dank ausspricht  
Das Comité des krain. Schulpfennigs.

Viele Personen beklagen sich morgens beim Erwachen über Beschwerden und Beklemmungen im Halse, die ihre Ursachen in einer mehr oder weniger starken Verengung des Schlundes haben. Man macht, um auszuspeien, die heftigsten Anstrengungen, welche häufig den Husten und zuweilen sogar einen lebhafte Brechreiz herbeiführen, und erst nach Verlauf einer oder zwei Stunden und mit größter Mühe gelingt es, sich der die Athmung beschwerenden Hindernisse zu entledigen. Die zur Hebung dieses außerordentlich beschwerlichen Uebels dienenden Mittel zu nennen, heißt somit allen davon Befallenen einen wirklichen Dienst erweisen, und zwar handelt es sich hier um den Theer, welcher eine so äußerst günstige Heilwirkung auf alle Affectionen der Athmungsorgane ausübt. Es genügt, bei jeder Mahlzeit zwei oder drei Guyot'sche Theerkapseln zu nehmen, um damit mit größter Schnelligkeit eine Linderung herbeizuführen, die man umsonst in einer großen Anzahl mehr oder weniger theurer und umständlichen Medicamente gesucht hatte. Von zehn werden in acht oder neun Fällen diese regelmäßigen Beschwerden durch den fortgesetzten Gebrauch der Theerkapseln vollständig verschwinden.

Es verdient hervorgehoben zu werden, daß, da jeder Flacon 60 Kapseln enthält, die ganze Kur auf den kaum nennenswerthen Preis von 10 bis 20 fr. täglich zu stehen kommt.

Der rasche Abgang, den dies Product gefunden, hat zahlreiche Nachahmungen davon hervorgerufen. Herr Guyot kann daher eine Garantie nur für diejenigen Flacons übernehmen, welche seine Unterschrift in dreifarbigem Drucke tragen.

Depot in Laibach bei G. Piccoli, Apotheker.

### Börsenbericht.

Wien, 1. März. (1 Uhr.) Anfangs ziemlich entmuthigt, vermochte die Börse sich im Verlaufe etwas zu erholen. Das Geschäft blieb in beiden Stadien gering.

	Geld	Ware
Papierrente	61-50	61-60
Silberrente	66-—	66-10
Goldrente	73-10	73-25
Loose, 1839	312-—	314-—
„ 1854	—	—
„ 1860	110-—	110-50
„ 1860 (Zünftel)	118-—	118-50
„ 1864	—	—
Ung. Prämien-Anl.	74-25	74-50
Kredit-L.	159-75	160-25
Rudolfs-L.	13-50	14-—
Prämienanl. der Stadt Wien	84-—	84-50
Donau-Regulierungs-Lose	102-75	103-25
Donäner-Pfandbriefe	141-—	141-50
Oesterreichische Schatzheine	100-—	100-20
Ung. Sperrz. Goldrente	88-—	88-20
Ung. Eisenbahn-Anl.	97-50	98-—
Ung. Schatzbons vom J. 1874	108-—	108-50
Anlehen der Stadtgemeinde Wien in B. B.	96-50	97-—

	Geld	Ware
Galizien	85-—	85-50
Siebenbürgen	75-25	75-75
Temeser Banat	77-—	77-50
Ungarn	77-25	77-75

### Actien von Banken.

	Geld	Ware
Anglo-öfterr. Bank	91-—	91-25
Kreditanstalt	225-75	226-—
Depositenbank	—	—
Kreditanstalt, ungar.	212-25	212-50
Nationalbank	788-—	785-—
Unionbank	62-25	62-50
Verkehrsbank	96-—	96-50
Wiener Bankverein	—	—

### Actien von Transport-Unternehmungen.

	Geld	Ware
Alföld-Bahn	111-—	111-50
Donau-Dampfschiff-Gesellschaft	375-—	359-—
Elisabeth-Weißbahn	161-50	162-—
Ferdinands-Nordbahn	1975-—	1980-—
Franz-Joseph-Bahn	127-50	128-—

	Geld	Ware
Galizische Karl-Ludwig-Bahn	239-50	240-—
Kafchau-Oderberger Bahn	101-—	102-—
Lemberg-Czernowitzer Bahn	116-75	117-25
Lloyd-Gesellschaft	384-—	388-—
Oester. Nordwestbahn	106-75	107-25
Rudolfs-Bahn	114-50	115-—
Staatsbahn	256-50	257-—
Südbahn	74-—	74-25
Theiß-Bahn	171-—	172-—
Ungar.-galiz. Verbindungsbahn	90-50	91-—
Ungarische Nordostbahn	108-50	109-—
Wiener Tramway-Gesellsch.	118-—	118-50

### Pfandbriefe.

	Geld	Ware
Allg.öst. Bodenkreditanst. (i.Öd.)	106-50	107-—
„ „ (i.Ö.B.)	89-75	90-—
Nationalbank	98-65	98-80
Ung. Bodenkredit-Anst. (B.B.)	94-50	95-50

### Prioritäts-Obligationen.

	Geld	Ware
Elisabeth-B. I. Em.	93-—	93-50
Ferd.-Nordb. in Silber	106-—	106-50
Franz-Joseph-Bahn	87-50	87-75
Gal. Karl-Ludwig-B., I. Em.	101-50	102-—

	Geld	Ware
Oester. Nordwest-Bahn	89-—	89-25
Siebenbürgen Bahn	64-15	64-25
Staatsbahn I. Em.	155-—	155-50
Südbahn à 3%	111-50	112-—
„ 5%	95-50	95-75
Südbahn, Bons	—	—

### Devisen.

	Geld	Ware
Auf deutsche Plätze	58-45	58-60
London, kurze Sicht	119-75	119-90
London, lange Sicht	119-90	120-—
Paris	47-65	47-75

### Geldsorten.

	Geld	Ware
Dukaten	5 fl. 64	fr. 5 fl. 66
Napoleons'or	9 „ 58	„ 9 „ 59
Deutsche Reichsbanknoten	59 „ 05	„ 59 „ 10
Silbergulden	106 „ 40	„ 106 „ 60

Krainische Grundentlastungs-Obligationen, Privatnotierung: Geld 90-—, Ware — bis 92-25.

Grundentlastungs-Obligationen.  
Böhmen . . . . . 102-50 103-—  
Niederösterreich . . . . . 104-— 104-50

Nachtrag: Um 1 Uhr 20 Minuten notieren: Papierrente 61-75 bis 61-85. Silberrente 66-— bis 66-20. Goldrente 73-40 bis 73-60. Kredit 226-— bis 226-25. Anglo 92-— bis 92-25.